



LAUDATIO

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften zeichnet Frau Privatdozentin Dr. Melanie Wald-Fuhrmann für ihre herausragende Dissertation „Welterkenntnis aus Musik. Athanasius Kirchers *Musurgia universalis* und die Universalwissenschaft im 17. Jahrhundert“ mit dem **Max Weber-Preis** aus.

Frau PD Dr. Wald-Fuhrmann studierte von 1997 bis 2002 Gräzistik und Musikwissenschaft an den Universitäten Rostock, Marburg, Salzburg und Berlin (FU). Nach dem Magisterexamen kam sie als Doktorandin an das Musikwissenschaftliche Institut der Universität Zürich, wo sie im April 2005 promoviert wurde. Ihre Ende 2008 eingereichte Habilitationsschrift behandelt das Thema Melancholie in der Instrumentalmusik um 1800.

Ihre herausragende Dissertation mit dem Titel „Welterkenntnis aus Musik. Athanasius Kirchers *Musurgia universalis* und die Universalwissenschaft im 17. Jahrhundert“ (Kassel 2006) leistet die detaillierte Untersuchung und Bewertung eines für die Auseinandersetzung mit der Musik der frühen Neuzeit höchst bemerkenswerten lateinischsprachigen Dokuments. Frau PD Dr. Wald-Fuhrmann deutet Kirchers Schriften und die *Musurgia* als Protagonisten in einer „Überfülle von Weltentwürfen und Ordnungsversuchen“, die sich gleichwohl aus der späteren Perspektive nicht mehr linear ordnen lassen. Dass allerdings für Kircher die Kohärenz dieser Entwürfe stets außer Zweifel stand, betont die Autorin mehrfach; sie macht diese Einsicht zur Prämisse ihrer Darlegungen. Es gelingt ihr, Kirchers *Musurgia* als ein komplex verwobenes System von Verweisen zu entschlüsseln, in deren Zentrum die Musik als über sich selbst hinausweisendes Instrument zum Erkenntnisgewinn steht. Der Text und seine intertextuellen Bezüge geraten unversehens zu einer Chiffre des Erkennens an sich, in dem die Musik aufgrund ihrer besonderen Struktur so etwas gewährt wie sinnbildliche Abbildlichkeit.

Die Autorin legt den Musikbegriff Kirchers Schicht um Schicht frei. Damit werden Ansprüche an die Musik als *ars* erkennbar, wie sie für Kircher durchaus mit der konkreten, klingenden und komponierten Kunst seiner Gegenwart rückkoppelbar waren. Kircher steht damit nicht am Rande eines sich verflüchtigen Musikbegriffs, sondern im Zentrum einer Auseinandersetzung mit Musik, in der die Ebenen eines ‚Scopus‘ im Sinne Kirchers und der kompositorischen Praxis (etwa im Sinne Frobergers) nicht nur als versöhnbar galten, sondern, irritierend genug, als aufeinander bezogene Teile eines in sich fest gefügten Ganzen.

Der Autorin gelingt eine außerordentlich dichte, in ihrer argumentativen Zielstrebigkeit beeindruckende, sprachlich elegant, mitunter glanzvoll geschriebene Darstellung, die kaum Geringeres erreicht als die exemplarische Justierung des Musikbegriffs der frühen Neuzeit am Beispiel von Kirchers Schrift.

Juni 2009